

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 50

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

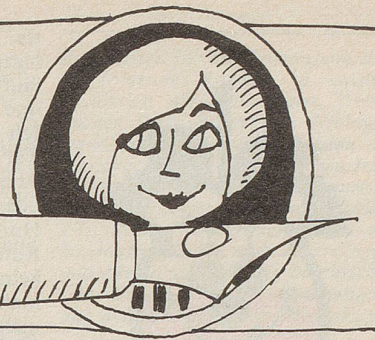
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Was ist weiblich?

Diese allgemein interessierende Frage warf vor einigen Jahren eine grosse schweizerische Frauenzeitschrift auf. Von der seitenlangen Diskussion habe ich nur noch die Ansicht eines Mannes in den besten Jahren in Erinnerung: Für ihn war der Ausdruck höchster Weiblichkeit eine schwangere Frau.

Inzwischen hat die Redaktion jener Zeitschrift gewechselt, und die junge Chefredaktorin kündigte bei ihrem Debüt an, dem Heftli ein ganz neues Gesicht verleihen zu wollen. Und wirklich – vor einigen Wochen erschien daselbst ein Beitrag unter dem aufsehenerregenden Titel «Mit 40 Jahren immer noch Frau».

Mit Verlaub zu fragen – haben Sie etwa schon bemerkt, dass sich die meisten Frauen so um den 40. Geburtstag herum in Männer zu verwandeln pflegen? Ich nicht. Auch an mir selber nicht, obschon ich gern einmal das Leben aus der männlichen Perspektive betrachten würde. – Was das Heftli betrifft – diesmal hatte ich seine Anschaffung als reine Geldverschwendung empfunden.

«Man kann Karriere machen

und trotzdem Frau bleiben», sagt meine Freundin Lisbeth. «Du bist intelligent und trotzdem weiblich», sagte ein charmanter Verehrer zu meiner Cousine Leni. Worauf Leni vorübergehend der Kamm schwoll, aber merkwürdigerweise nicht wegen dem Kompliment über ihre Weiblichkeit. Eine Bekannte von mir vertauschte mit 42 Jahren nachmittags das Büro mit den Räumen eines Erwachsenen-Gymnasiums. Vier Jahre später bestand sie die eidgenössische Matura und heute studiert sie Sprachen. «Die spinnt ja», rief eine andere Bekannte, die keine Hosen trägt, weil das unweiblich ist. «Und das ist eine ganz normale Frau?» verwunderte sich mein Bürokollege, dem ich eigentlich mehr Aufgeschlossenheit zugetraut hatte. An diesen paar Beispielen sieht man: Intelligenz verträgt sich offenbar nicht so recht mit den Vorstellungen, die man sich von einer Frau gemeinhin zu machen pflegt.

Item – solche Auswüchse wie meine studierende Bekannte sind gottlob selten. Immer noch ist – zum Glück für die Männer – das Heer der richtigen Frauen gross. Frauen, die sich ihrer Weiblichkeit und Schönheit täglich und stündlich bewusst sind, mit ge-

konnter Geste das Haar aus der Stirn streichen und in Gegenwart eines Mannes so reizend hilflos und unwissend wirken.

Aber dann gibt es eben die anderen, deren Mütter es unverzeihlicherweise versäumt haben, sie zu echt weiblichen Wesen zu erziehen. Sie haben zwar von den Waffen und Listen einer Frau gehört, aber die Waffen wissen sie nicht so recht zu handhaben, und für die Listen müssen sie sich direkt anstrengen, wozu sie wiederum zu faul sind. Sie fühlen sich nicht in erster Linie als Frau, sondern ganz einfach als Mensch. Sie wollen interessante Arbeit machen und kämen nie auf den Gedanken, in einer Diskussion mit einem Mann ihr geistiges Licht unter den Scheffel zu stellen, was nach den Worten berühmter Leute für eine kluge Frau oberstes Gebot ist. Zur Strafe dafür müssen die meisten von ihnen ledig bleiben, denn wer will schon daheim eine Frau haben, die anscheinend zuviel männliche Hormone mitbekommen hat!

Also, wenn Sie mich fragen: «Weiblich» ist meiner Ansicht nach ein vielstrapaziertes Adjektiv, und ein lukratives dazu. Ganze Industrien und Werbebüros leben davon. Haben Sie jemals ein Nachthemd, ein Abendkleid, ein Bikini angepriesen gesehen, das nicht weiblich gewesen wäre? Oder doch zumindest zärtlich, verführerisch, was ebenfalls weibliche Attribute sind? Jeden Frühling und Herbst ist die neue Mode weiblicher denn je zuvor. Es gibt echt weibliche Frisuren, Parfums und Make-ups. Was sie ja auch sind – man stelle sich nur einen Mann mit Chignon und Lidschatten vor! Und dann gibt es die Filmsternchen, welchen Manager und Publikum jahrelang den Stempel der Weiblichkeit und des Sexidols – und nichts als das! – aufdrücken.

Mit der Weiblichkeit macht man in erster Linie Geschäfte. Vielleicht aber ist diese meine Ansicht grundfalsch, fühle ich mich doch bloss als Mensch...

Annemarie A.

Zum Thema: Backe deine Zukunft

Liebes Theresli, ich bedaure sehr, dass Ihr es mit Eurer neuen Bäckersfrau so schlecht getroffen habt. Es drängt mich aber, zu Deinen gehässig-humorvollen Worten noch ein paar Bemerkungen zu machen: Hast Du auch schon überlegt, wie ausserordentlich schwer das Leben heute für die vielen Bäckers-, Metzgers- und anderen Lädelfrauen geworden ist? Gerade die ersten stehen meistens sechs Tage in der Woche morgens um 5 Uhr auf. Wenn eine «Normalfrau» aufsteht, hat die Bäckersfrau oft schon ein Arbeitspensum hinter sich, das demjenigen einer Hausfrau eines ganzen Morgens entspricht. Um 9 Uhr, wenn Du Deine heissgeliebten Weggli holst, ist die Frau Beck dann schon ziemlich müde, und wenn dann etwas nicht so ganz rund läuft, so verliert sie halt die Nerven. (Hast Du sie noch nie verloren?) Ich weiss, sie muss immer freundlich, sauber, gepflegt, gut aufgelegt usw. sein, denn Ihr Kundinnen seid anspruchsvoll, und wenn etwas nicht ganz nach Eurem Geschmack ist, so sagt Ihr: Zu der gehe ich öfter nicht mehr. Eine grosse Bitte hätte ich an Dich, liebes Theresli: Versuche immer lieb und freundlich zu Deiner Frau Beck zu sein, wer weiss, vielleicht tönt's eines Tages so zurück, wie Du in den Wald ruft.

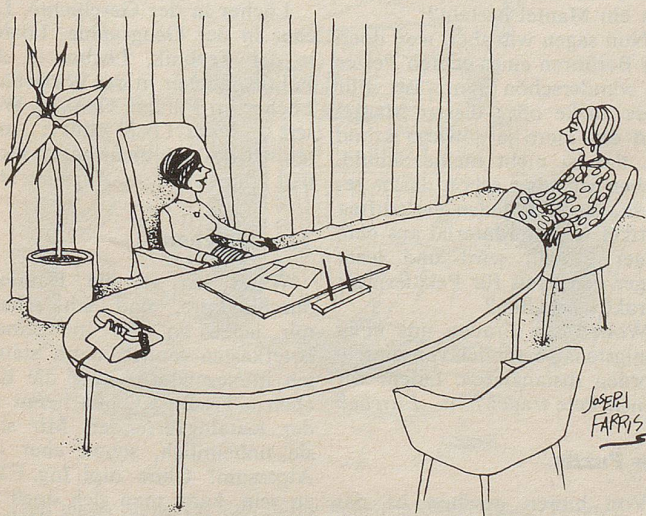
Es grüsst Dich freundlich

Lotti

PS. Hast Du Dir auch schon überlegt, wie es wäre, wenn Du für jedes einzelne Fränkli, das Dein Mann verdient, Grüezi Frau Meier und adio Frau Doktor und Merci vielmals sagen müsstest?

Der Götti

Mittagszeit in einem modernen Stadrestaurant. Ich sitze Ellbogen an Ellbogen mit andern Gästen und höre unfreiwillig ihrem Gespräch zu. Zwei Männer am Nebentisch erzählen sich ihre be-



«Ich weiss, Daisy, oben auf der Stufenleiter des Erfolges ist man einsam. Aber das dünkt mich immer noch besser als unten sein und einsam.»



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein **OVO**-Produkt

ruflichen Sorgen, und dann fragt Willi seinen Freund Martin: «Und wie geht's denn zu Hause?» Martin zögert: «Tja, mit Erika wird es immer schwieriger. Sie ist ja bald dreizehn und immer noch auf der Stufe einer Dreijährigen, wie du weisst. Und jetzt, so ohne Mutter und in der Vorpubertät ist das ein Problem, fast ein zu grosses. Die Grossmutter hat manchmal genug, und der Felix macht Dummheiten in der Schule; klar, es ist ja auch schwer für den Buben, für uns alle», fügt er leise hinzu, «der Sonntag allein macht mich manchmal ganz kaputt.»

«Ho», sagt da Willi, «du kannst sie ja einmal ein bisschen zu uns geben, die Erika, ist ja auch mein Gottenkind, oder, und die Trudi und ich werden schon fertig mit ihr, oder, obschon es bei uns weiss Gott auch zu tun gibt, oder, jetzt, wo wir noch den Kurtli so hintendrein bekommen haben, hehe, war halt ein Betriebsunfall, oder, das gibt's halt immer noch, hehe; aber wegen der Erika liessen wir uns trotzdem den Sonntag nicht verderben, nenei du, du bist zu weich.» «Sie hätte Heimweh und würde dann vielleicht noch aggressiver als sie es ohnehin schon ist», sagt Mar-

tin. Willi lacht herzlich: «Bei uns hätte sie keine Zeit dazu; das läuft mit den drei Gofen, oder, und sie hätte den Plausch daran. Ich kenn' sie doch, deine Erika, war ja viel bei euch, als deine Frau noch lebte, bin ja der Götti, oder. Also ich sag' immer, junge Hunde und Kinder brauchen die Rute, oder, und dann hat man keinen verdorbenen Sonntag mehr, hehe, auch mit der Erika nicht. Also gäll, ich red' mit der Trudi und du überlegst es dir, oder, und mach jetzt keinen solchen Stein! Freu dich doch, dass die Erika einen Götti hat, der sich um sie kümmert, ist nicht selbstverständlich, oder. – Nimmst du noch einen Dessert? Nein? Komisch, so Leute, die sich noch Sorgen machen wegen der Linie, nicht einmal das Fleisch hast du fertiggegessen! Fräulein, eine Coupe Maison, nur eine!»

Theresli

Hoffentlich ist der Willi ein Einzelfall. – Was machen Sie, liebe Leser, als Eltern für Erfahrungen mit Götti und Gotten, und was machen Gotten und Götti für Erfahrungen mit ihren Patenkindern? Vielleicht auch ein Weihnachtsthema.

Nina

Pelze

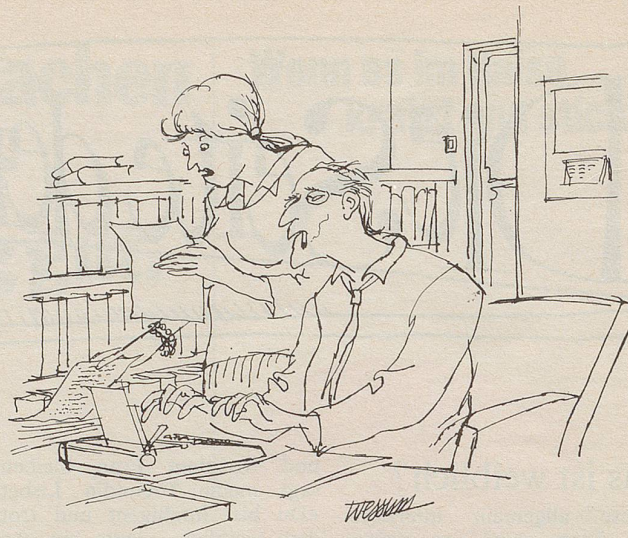
Es ist kälter geworden und allenthalben sieht man sie wieder: die Pelzjacken und -mäntel, unsere geliebten Statussymbole.

Wir Menschen sind in manchen Dingen die gleichen geblieben. In grauen Vorzeiten gab es den Herrn Neandertaler mit besonders schnellen Beinen, dem ausserordentlichen Geschick mit der Keule und vielleicht auch einer Glückssträhne an jenem Tag, wo er ein seltenes Tier erschlug. Hatte dieser Mann dann eine Herzsallerliebeste, durfte sie das Fell tragen und damit den sicht- und greifbaren Beweis, von einem besonders Erfolgreichen geliebt zu werden.

Seitdem haben wir vieles hinzulernt und Erfindungen von ungeheurer Tragweite gemacht. Aber wir tragen immer noch Pelze. Dabei gibt es nun wunderbare, flauschige Stoffe in Fülle, welche auf raffinierteste Weise zugeschnitten und genäht uns schmücken und wärmen können.

Unsere umweltbesorgten nördlichen Nachbarn haben einen Slogan: «Real people wear fake furs», was soviel heissen will, wie dass Leute, die etwas auf sich halten, synthetische Pelze tragen. Wir Schweizer aber liessen uns von Interessenverbänden die Tatsachenberichte «Das Karakulschaf» und «Der Mantel» vornehmen. Gällez, man darf doch den Leuten das Kaufen von Pelzen nicht vermiesen.

Wir Frauen haben den Ruf, gefühlsbetonter und somit auch



«Ich glaube, es wäre besser, diese Geschichte über deinen Autounfall erst zu veröffentlichen, wenn die Versicherung bezahlt hat.»

mitleidiger zu sein als Männer. Ob wohl alle von uns wissen, wer im ersten Glied der Pelzverarbeitung tätig ist? Es ist der Pelztierjäger, welcher Fallen stellt, sie, wenn es hoch kommt, einmal pro Tag, bei Sturm und Schnee vielleicht aber eine ganze Woche nicht kontrolliert. In den gestellten Tellereisen aber stecken Tiere mit zersplitterten Fuss- und Bein-knochen, verbluten vielleicht langsam unter unendlichen Qualen oder werden vom Jäger erschlagen, denn nicht wahr, der kostbare Pelz darf ja nicht vom Blut eines Schusses besudelt werden. Es geraten auch viele Tiere, deren Pelze völlig unbrauchbar sind, in solche Fallen, nur weil sie das Pech hatten, gerade dort vorbeizugehen, wo sie dann nicht mehr vorbeigekommen sind.

Ja, es gibt auch Nerz- und Silberfuchsfarmen. Diese Tiere werden bei Bedarf ganz schlicht und einfach vergast.

Haben Sie schon einmal gezählt, aus wieviel einzelnen Pelzen ein Mantel besteht?

Nun sagen wir aber, weil doch das Berühren eines echten Pelzes so wunderschön sanft ist: Für diese Jacke oder diesen Mantel sind die Tiere ja sowieso schon tot, das ist nicht meine Schuld. Haben wir aber schon daran gedacht, dass für jeden verkauften Artikel wieder Material aus dem Lager bestellt wird und leere Lager den Preis für Pelztierjäger attraktiv erhalten?

Wollen wir Frauen uns nicht wenigstens persönlich von diesem Morden distanzieren, indem wir keinen Pelz tragen? Eusebeli

Das Puzzle

Von hinten gesehen ist das Spiel ein zerschnittener Karton mit vielen Windungen. Ein Ineinandergreifen komplizierter Formen. Stücke passen zusammen

und bilden am Ende gerade Linien. Ein Viereck oder ein Rechteck. So lassen sie sich in den Kasten versorgen. Fehlt ein Stück, entsteht ein Loch im Gebilde der wirren Linien! Ein Klötzchen ist herausgefallen. Das sieht man von hinten. Blinde können es erfüllen.

Gemeinsam fühlen sich die Teile als ein einzig grosses Zusammensetzspiel. Jeder hat ein Interesse daran, dass der andere da ist. Das Bild ist unvollständig ohne ihn. Die Lücke kann durch keinen anderen ersetzt werden. Deshalb sind die Teile am Ganzen interessiert. Der Wert des einzelnen steht und fällt im Aspekt mit der Umgebung und diese wieder bis zum Rand buchstäblich – zum Ganzen.

Wie sehr stört das Fehlen in der Sicht von vorn ... Jene, die das Bild erkennen können, jene stört das Loch so sehr, dass sie in Versuchung geraten, das Ganze als wertlos endgültig wegzuerfen.

Löcher in der Geschichte, Löcher in der Geographie, Löcher in der Technik, Löcher in der Politik, Löcher in der Wirtschaft, Löcher im Fühlen, Denken, Wissen ... Jedes Loch zählt ... sollten wir deshalb nicht besser rechnen können? Angelica Arb

Traumküchen

Wenn ich so die Kataloge durchblättere, und ich schaue mir jeden an, der in meinem Briefkasten landet, dann staune ich immer wieder über die Küchen. «Traum-Küche» nennt sie der Katalogversender. Mir sind sie unheimlich, schon eher ein Alptraum! Ohne dipl. Ing. ETH zu sein, kann man sich doch da gar nicht mehr zurechtfinden. Alles geht automatisch. Dass nicht noch eine Hand aus der Wand herauskommt und das

Schnitzel in die Pfanne legt, ist ein Wunder. Ich fürchte aber, auch diese Hand bleibt uns nicht erspart! Leider. Dabei ist das, was es schon gibt, erschütternd genug: Apparate stellen sich selber ein und ab, der Backofen putzt sich gar selber (scheint ein reinlicher Geselle zu sein, der Backofen), nach gutem Essen duftet's nicht mehr, ein Abzug saugt jeglichen Geruch aus der Küche (was, ich muss es zugeben, auch von Vorteil sein kann), Müllschlucker vertilgen brav und fleissig, was so eine Wohlstandsgesellschaft alles verschmeisst, indirektes Licht schont die Augen, Geschirr waschen nur noch vorsintflutliche Kreaturen wie ich von Hand, usw. usw. Wie gesagt: unheimlich. Ich warte nur noch auf den Moment, wo die Hausfrau am Morgen auf einen Knopf drückt, und am Mittag steht das gewünschte Essen auf dem Tisch! Zum Beispiel Rehrücken mit Spätzli, Berner Platte, Wiener Schnitzel und was der Köstlichkeiten mehr sind. Vielleicht wäre es ganz gut, dieser Knopf würde bald erfunden, denn ich habe mir sagen lassen, dass die Kunst der Küchenerbauer diejenige der Köchinnen oft bei weitem übertreffen soll. Es sei scheint's schon vorgekommen, dass Männer abgrundtief seufzend sich fragten, wieso ihre Frauen in diesen Wunderküchen nie eine solche Rösti zustande bringen wie die Mueter auf ihrem einfachen Gasherdl!

Nicht einmal einen Gasherdl, sondern einen Holzherd hatte jahrelang meine Mutter. Ihre Küche war so primitiv, dass ich mich heute noch frage, wie sie es fertigbrachte, Speisen auf den

Tisch zu zaubern, von denen die Verwandtschaft immer noch selig verklärten Angesichts schwärmt! Zwetschgenknödel, Beinfleisch, Gulasch, Wiener Schnitzel, Strudel von Tante Sofie sind in die Familiengeschichte eingegangen. Besonders der Strudel, er war einfach ein Gedicht! Stundenlang dauerte seine Zubereitung. Mutter zog den Teig auf einem weissen Tuch zu unwahrscheinlicher Dünne aus. Man konnte tatsächlich durch ihn hindurch die Zeitung lesen, was Mutter von ihrem Teig auch verlangte.

Mutter kochte nicht exotisch, auch teure Stücke wie Filet oder Entrecote kamen bei uns fast nie auf den Tisch, wir konnten uns das gar nicht leisten. Aber wenn es bei uns auch nur Bratwurst und Bratkartoffeln gab, so war es die beste Bratwurst, waren es die besten Bratkartoffeln.

Ich glaube, meine Mutter hätte sich in einer «Traumküche» genauso wenig wohlgefühlt wie ich, ihr wäre sie genauso unheimlich gewesen. Diese chromblitzende, strahlende, sterile Küche hat etwas an sich, was den Künstler, den Schöpfer, der in jedem wahren Koch verborgen ist, lähmt. Sie sieht verflucht nach Spital, Laboratorium, Fabrik aus, oder nicht? Und diese Atmosphäre ist ja nicht gerade dazu angetan, stimulierend auf einen einzuwirken. Da lob' ich mir die Küche der Frau Rat Goethe in Frankfurt am Main. Die war herrlich, so richtig Küche! Noch als sie schon Museum war, konnte man sich die Fleisch- und Suppendüfte vorstellen, die sie einst durchzogen haben! Und heute? Heute duftet's nicht mehr, kein Feuer prasselt, keine Büschel getrockneter Kräuter hän-

gen von der Holzdecke herab – traurig!

Heissen die modernen Küchenlaboratorien vielleicht deshalb «Traumküchen», weil man in ihnen unwillkürlich von den alten Zeiten zu träumen beginnt und sie sich, wenigstens was die Küche betrifft, zurückwünscht?

Eva Renate

Moderne Architektur

Wenn ich so «verzwozlet» in meiner Küche sitze und Gemüse rüste, da in einer modernen Küchenkombination nirgends Platz ist für die Beine, sehne ich mich nach meinem alten Küchentisch – da hatte ich noch Platz für die Beine unter dem Tisch, bei einer modernen Küche ist das nicht mehr der Fall.

Und wenn ich mir eine Zeitung für Wohnkultur anschau, bei der die Bücher unter der Zimmerdecke, also für einen Normalgewachsenen unerreichbar, verstaubt sind, da greife ich mir an den Kopf. Wenn dann im Text zum Bild noch zu lesen ist: «Auch hier stecken die Bücher unter der Zimmerdecke», so ist klar, dass im ganzen Haus die Bücher ohne Bockleiter unerreichbar sind.

Ich dachte immer, Bücher seien zum Lesen da, sofern es sich nicht um blosser Dekorationsbuchrücken handelt, die könnte man ja ruhig unter der Zimmerdecke plazieren.

Sollten wir nicht mehr Architektinnen haben statt Architekten, damit wir unsere Beine wieder unter einen Tisch schieben können in der Küche – und auch die Bücher im Haus wieder erreichbar sind?

Hege

Durch Schlangen in Gewissensnot getrieben

Seit Jahren unterstütze ich Aktionen, um seltene Tiere vor dem Ausrotten zu schützen. Seit einem halben Jahr bin ich nun in Afrika. Und schon bin ich nach hartem Kampf dem Bösen unterlegen. Ich ernähre mich gelegentlich von Schlangen- und Krokodilfleisch, besitze schon eine Schlangenledertasche, Boaschuhe und werde vermutlich bald im Besitz von Schlangenlederbeutel und Gürtel sein. Und dabei fürchte ich mich vor Schlangen. Bei ihrem Anblick bekomme ich jedesmal kalte Füsse.

Wie kam ich in den Besitz dieser unrühmlichen Luxusgüter? Während des mohammedanischen Fastenmonats Ramadan essen und trinken gläubige Araber tagsüber nichts, um so nahrhafter ernähren sie sich nachts. Während des letzten Ramadan setzten sich Araber täglich stundenlang vor meine Haustüre, um etwas zu verkaufen. Sie klagten mir, wie schlecht

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

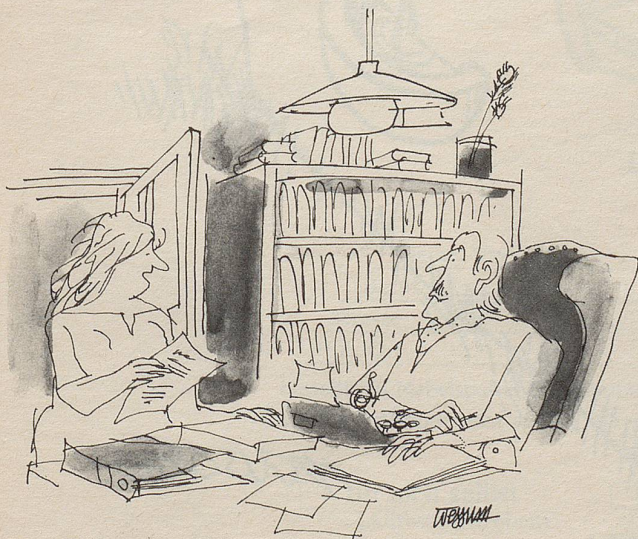
die Saison sei, da keine Touristen kämen und die Franzosen für Monate in Frankreich in den Ferien weilten. Sie erklärten mir, dass Schweizer auch weiss und reich seien; ich müsse mich ihrer erbarmen und ihnen etwas abkaufen. Langsam füllte sich mein Haus mit Giraffenhaar, Silbertalern, Speeren und geschnitztem Elfenbein. Durch die Hitze und den Hunger, aber auch durch meine tägliche Absage geschwächt, machte der Lederverkäufer täglich ein traurigeres und enttäuschteres Gesicht. In der vierten Woche brachte ich es nicht mehr fertig, ihn fortzuschicken. Und da er nur Schlangenleder hatte, kaufte ich ihm eine Tasche ab. Er dankte mir im Namen Allahs, seiner Kinder und seiner Mutter und tauchte vor dem Ende der Fastenzeit wieder täglich bei mir auf. Und so kaufte ich ihm Schuhe aus Boaleder ab. Ende November haben sie ein andres Fest, und ich sehe mich jetzt schon mit Schlangenledergürtel herumspazieren.

Ich schäme mich meiner diversen persönlichen Niederlagen, habe mich aber ans Täschli gewöhnt und kann doch in der Schweiz nicht allen WWF-Leuten erklären, warum ich diese Sachen gekauft habe.

Und noch etwas! Wir reisten im südlichen Kamerun. Abends machten wir müde und hungrig in einem Urwalddorf halt. Zum Abendessen bot man uns Giftschlange und Krokodil mit Mehlbananen an. Alles Augenverdrehen nützte nichts. Mit einem Stossseufzer erinnerte ich mich des WWF, bat in Gedanken um Vergebung, und würgte Schlangen- und Krokodilfleisch hinunter.

Ich möchte nun die Leser fragen: Wie schütze ich mich in Zukunft vor Hunger und Blässe, ohne mich an seltenen Tieren zu vergreifen? Für nützliche Vorschläge dankt Ihnen

Leonore aus dem Tschad



«Ich weiss nicht, ob sich deine Schriftstellerei lohnt. Letztes Jahr erhieltst du tausend Franken für das beste Jugendbuch, hattest aber fünftausend Franken bezahlt, um Mitglied des Preisgerichts für das beste Jugendbuch zu werden.»

Zurück zur Natur! Also für die Haarpflege zum Birkenblut Haarwasser.